

# „Ihr seid ein super Publikum“ oder Wie viel Phrasen braucht der Mensch?

Von Stefan Stoppok

Also, generell habe ich nix gegen Phrasen. Sie sind absolut lebensnotwendig, und ohne diese kleinen, oft amüsanten Helferlein würden viele Sachen nicht in die Gänge kommen. Wer schon mal betrunken nach dem Gig (oder auch vor dem Gig) mit dem Bandbus oder auch einem anderen Fahrzeug einen Unfall hatte, weiß, wie man sich über die Standardphrase des Notarztes „Wird schon wieder“ freuen kann. Das lässt hoffen und aktiviert sofort die Selbstheilungskräfte. Auch die Antwort des Polizisten auf die Frage: „Was ist mit den Instrumenten?“ – „Da machen Sie sich jetzt mal keine Sorgen“, empfindet man als beruhigend – auch wenn man schon Fürchterliches ahnt. Also, ich will hier in erster Linie die verbalen Phrasen beleuchten, obwohl musikalisch gesehen beispielsweise die Popmusik als Hauptphrasendrescher auch genügend Stoff liefern würde.

Für mich gibt es drei Phrasenkategorien. Geht los mit den Phrasen, die man benutzt, um z. B. ein Gespräch in Gang zu bringen. Man sitzt zusammen, kennt sich noch nicht wirklich, und bevor man sich anstammt, lässt man ein paar Allgemeinplätze vom Stapel – ich jedenfalls mach das meistens so. In der Regel ergibt sich daraus ein kreatives Gespräch, oder man merkt alsbald, dass man sich eigentlich gar nichts zu sagen hat und überhaupt eher unsympathisch findet. Da spart man sich mit den Phrasen Zeit. Wenn erst mal keiner was sagt, zögert man diese Erkenntnis nur unnötig lange raus. Man erscheint ja immer erstmal interessanter, wenn man die Klappe hält – solange gibt es noch Hoffnung! Also, Phrasenkategorie 1: durchaus positiv und nützlich.

Phrasenkategorie 2: Standards, die man sich in seinem Job drauschaafft, weil man weiß, dass sie hilfreich sind, und man ja seine Zeit nicht unbedingt mit ständig neuen, kreativen Wortschöpfungen verplempern kann und will. Ein Beispiel dazu erwähnte ich bereits. Auch wir Musiker kommen ja nicht umhin, uns ein paar Sachen zurechtzulegen, um unsere Kreativität nicht unnötig zu strapazieren. Das fängt an bei dem immer wieder gerne genommenen „Ihr seid ein tolles Publikum“ bis hin zu „Jetzt kommt ein Stück aus unserem letzten Album“. Die Crew kontert meist am anderen Morgen beim Frühstück mit „Das letzte Bierchen war schlecht“ und „Er ist der Herr der Ringe“. Zwischendurch muss man sich im Hotel noch „Willkommen im Totalcool- und Garnichtrelaxed-Hotel, mein Name ist Doris Dud, was kann ich für sie tun?“ anhören. So phrasiert man sich durch eine Tour, und es gibt nicht so viele, die genügend Phrasen drauf haben und die auch noch so intelligent einsetzen können, dass es nicht so schnell nervt. Also, Phrasenkategorie 2 ist schon teilweise grenzwertig und nicht immer hilfreich.

Richtig schlimm wird es aber erst bei Kategorie 3, oder man könnte auch sagen Phrasenphase 3. Das ist, wenn sich die Phrasen bei den entsprechenden Personen frühzeitig – also nicht unbedingt erst im hohen Alter – selbstständig oder durch latente Unkonzentriertheit oder Ignoranz des Absonderers permanent unpassend angewendet werden. Spontanes Beispiel: Weil man sich nicht sicher

ist, fragt man einen Mitmusiker, ob das bunte oder das schwarze Hemd besser passt, und kriegt als souveräne Antwort: „Mach, wie du meinst“. Ich hatte mal einen Verleger, der jede noch so intensive Diskussion über Musik und Texte oder über das Leben an sich mit dem Satz „Ist ja alles gut und schön, aber Stoppok, weißt du was: Was du brauchst, ist ein Hit!“ abwürgte. Ja nee, is' klar!

Es gibt natürlich auch die altersbedingte Phrasenverschiebung. In Augsburg gab es mal ein kleines Café, welches wohl 50 Jahre von demselben Pärchen betrieben wurde. Am Ende hatte das Hirn des Mannes die Phrasen nur noch nach dem Zufallsprinzip rausgehauen. Schon wenn man rein kam, kommentierte er das mit „Auf Wiedersehen, guten Tag, Dankeschön, Bitteschön, gerne“. Bestellungen nahm er mit „Dankeschön, Bitteschön, 2 Mark, sehr gerne, ein paar Wiener und auf Wiedersehen, guten Tag, kommt sofort, ja, das ist schön“ auf. Zum Glück werden die meisten Musiker schon bevor der Schädel tillt, aus dem Regal beziehungsweise von der Bühne genommen. Na ja, zur Not kann man ja dann noch in die Politik einsteigen. „Bitteschön, Dankeschön, schönen Abend noch, fein, dass ihr da seid, 20 Prozent sind doch schnell und überhaupt, ihr wart ein tolles Publikum, jetzt stelle ich die Band – äh, ich mein' das Kabinett – noch mal vor.“ Wer spielt hier eigentlich noch Hammond?

